

Petra Schütt, Sabine Pfeiffer, Anne Hacket, Tobias Ritter

Soziologische Beiträge zur Arbeitslosen- forschung

1. Arbeitslosigkeit – ein gesellschaftliches Dauer- phänomen im Wandel

Seit über 30 Jahren begleiten Massen- und Langzeitarbeitslosigkeit das Leben in der Bundesrepublik Deutschland, wobei die Sockelarbeitslosigkeit mit jedem Konjunkturabschwung auf ein höheres Niveau stieg. Auch wenn die Arbeitslosenzahlen im Oktober 2008 erstmals seit 16 Jahren wieder unter die Drei-Millionen-Grenze gesunken sind, kann man aufgrund der weltweiten Finanzkrise mit all ihren Folgen davon ausgehen, dass diese günstige Entwicklung nicht von Dauer sein wird. Wie Karl Marx' Aussagen zur Dominanz der Finanz- über die Realwirtschaft wieder in aller Munde sind, so ungebrochen aktuell erscheinen seine Ausführungen zur unvermeidlichen Produktion von Arbeitslosigkeit. Marx differenzierte nicht nur zwischen verschiedenen Formen der Arbeitslosigkeit (die wir heute als latente, strukturelle Arbeitslosigkeit oder als prekäre Arbeit bezeichnen)¹, sondern er zeigte auch, dass die „steigende Produktivkraft der Arbeit [...] mit Notwendigkeit eine permanente scheinbare Arbeiterüberbevölkerung“ erzeugt².

Unabhängig von konjunkturellen Schwankungen wird uns Arbeitslosigkeit also weiter begleiten. Der gesellschaftliche Umgang damit aber unterliegt, was Wahrnehmung, Deutung, Bekämpfung und Verarbeitung des Phänomens betrifft, dem Wandel. Der folgende Beitrag skizziert die wesentlichen Entwicklungen der *soziologischen* Arbeitslosen- beziehungsweise Arbeitslosigkeitsforschung in groben Zügen. Zunächst wird der Ausgangspunkt markiert: das Aufkommen von Erwerbs- oder Lohnarbeit als zentrales Moment der Vergesellschaftung, die Arbeitslosigkeit entstehen ließ und damit eine soziologische Auseinandersetzung mit dem Thema erst ermöglichte. Im Anschluss daran zeichnen wir die verschiedenen soziologischen Forschungsperspektiven im historischen Verlauf

¹ Vgl. Karl Marx, Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Bd. I. in: Marx – Engels, Werke (MEW), hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Bd. 23, Berlin 1972, S. 670–677.

² Marx, Kapital, Bd. 3, in: MEW, Bd. 25, S. 233.

nach und geben einen Überblick über aktuelle Fragestellungen und Forschungsrichtungen der Arbeitslosenforschung in Deutschland. Abschließend gehen wir speziell auf das Konzept des Arbeitsvermögens und seine Einbettung in die aktuelle qualitative Arbeitslosenforschung ein.

2. Erwerbsarbeit als Vergesellschaftungsmodus

Die Entwicklung der soziologischen Arbeitslosenforschung ist eng verknüpft mit der Herausbildung von Erwerbs- und Lohnarbeit als der dominanten Form sozialer Sicherung. Dabei bezieht sich Arbeitslosigkeit immer auf zweierlei: auf Erwerbsarbeit und auf staatliche Regulierung. Arbeitslosigkeit bedeutet zum einen, dass man nicht in der Lage ist, die eigene Reproduktion durch Erwerbsarbeit zu gewährleisten, und sie bezieht sich zum anderen auf den Staat (genauer: den Sozialstaat), der die Normen für die Unterstützung und die Regulierung von Armut setzt. Im Zuge der gesellschaftlichen Neubewertung von Arbeit, oder besser: von Lohnarbeit, kriminalisierte und stigmatisierte man zunächst land- und arbeitslose Arme; Erwerbslosigkeit wurde gleichgesetzt mit Vagabundieren und bedeutete den Ausschluss aus den familiären wie herrschaftlichen Schutzsystemen³. Zeugnisse dieses Wandels sind etwa die in ganz Europa entstehenden Zucht- und Arbeitshäuser, in denen anfangs noch undifferenziert Problemgruppen wie Arme, Kranke, Waisen, verlassene Mütter, Geistesgestörte, Kriminelle, Witwen oder „Arbeitsscheue“ zusammengefasst wurden⁴. Es handelte sich um Menschen, die sich aus eigener Kraft nicht ausreichend versorgen konnten, und dieses „Versagen“ wurde durch strikten Arbeitszwang sanktioniert.

Der Vorwurf des Versagens implizierte das positive „Spiegelbild bürgerlichen Erwerbssinns, Geschäftigkeit und Selbständigkeitsstrebens, den Normen und Leitbildern des neuen Zeitalters“. Die Entstehung fortschrittlicher Produktionsweisen, die Ausweitung von Lohnarbeit, räumliche Mobilitätsanforderungen und andere Arbeitsformen bedurften eines neuen Arbeitskräftetypus, der nur über seine Arbeitskraft als Reproduktionsquelle verfügte, spezifische

³ Vgl. Markus Promberger, Eine kurze Geschichte der Arbeitslosigkeit, Teil 1: Vom Mittelalter bis zur Industrialisierung, in: *Arbeit und Beruf* 56 (2005), S. 1f.

⁴ Vgl. Christian Marzahn, Das Zucht- und Arbeitshaus. Die Kerninstitution frühbürgerlicher Sozialpolitik, in: ders./Hans-Günther Ritz (Hrsg.), *Zähmen und Bewahren. Die Anfänge bürgerlicher Sozialpolitik*, Bielefeld 1984, S. 7–68; das folgende Zitat findet sich ebenda, S. 30.

Kenntnisse und Fähigkeiten hatte und sich die für die neuen Produktionsformen entscheidenden normativen und sozialen Orientierungen (Pünktlichkeit, Fleiß, Leistungs- und Gewinnstreben, Arbeitsdisziplin) zu Eigen machte⁵. Zucht- und Arbeitshäuser bildeten einen wesentlichen Teil der frühen Sozialpolitik, „verstanden als systematisches, auf bestimmte Ziele abgestelltes und eine abgrenzbare Menschengruppe gerichtetes Handeln säkularer Mächte“⁶. Diese Häuser vereinten drei Funktionen, die im Laufe der Zeit ausdifferenziert wurden:

„Auf der *ökonomischen* Ebene bedeutet das Zucht- und Arbeitshaus eine Entlastung der Armenkassen und damit eine allgemeine Zentralisierung, Rationalisierung und Ökonomisierung des Armenwesens. Darüber hinaus war es ein Beitrag zur Arbeiterbeschaffung und insbesondere zur Entwicklung neuer Produktionszweige und zentralisierter, kontrollierter Reproduktionsformen. Auf der *ordnungspolitischen* Ebene war das Zucht- und Arbeitshaus ein Instrument zur Sozialdisziplinierung, dessen sich das aufsteigende Bürgertum [...] immer mehr bemächtigte [...]. Auf der *ideologischen* Ebene erzwang, demonstrierte und verbreitete das Zucht- und Arbeitshaus pädagogisierend jene neuen Orientierungen und Normen, deren Verinnerlichung den freien Lohnarbeiter erst funktionstüchtig und verwertbar macht.“⁷

Die frühbürgerliche Sozialpolitik gilt auch als „Geburtshelfer der bürgerlichen Gesellschaft, indem sie mithalf, die Sozialstruktur so zu formen, dass ein immer größerer Bevölkerungsanteil als Lohnarbeiter verfügbar wurde“⁸.

3. Zur historischen Entwicklung der soziologischen Arbeitslosigkeitsforschung in Deutschland

Frühe Veröffentlichungen zur Arbeitslosigkeit wurden zumeist aus einem ordnungs- und sozialpolitischen Blickwinkel verfasst. Es ging dabei nicht nur um Fragen der Verelendung, sondern auch um die Aufrechterhaltung der Vergesellschaftung durch Lohn-

⁵ Vgl. Thomas Fischer, Die Anfänge frühbürgerlicher Sozialpolitik, in: Marzahn/Ritz (Hrsg.), Zähmen und Bewahren, S. 69–89.

⁶ Christoph Butterwegge, Krise und Zukunft des Sozialstaates, Wiesbaden 3., erweiterte Aufl. 2006, S. 38.

⁷ Marzahn, Zucht- und Arbeitshaus, in: ders./Ritz (Hrsg.), Zähmen und Bewahren, S. 67.

⁸ Hans-Günther Ritz/Volker Stamm, Funktionen staatlicher Sozialpolitik im Übergang zum Frühkapitalismus, in: Marzahn/Ritz (Hrsg.), Zähmen und Bewahren S. 91–136, hier S. 93.

arbeit⁹. Ein erster Perspektivenwechsel erfolgte, als Arbeitslosigkeit zunehmend bei Lohnarbeitswilligen auftrat; nunmehr wurden nicht mehr nur im Subjekt liegende, sondern auch externe Faktoren als Mitverursacher von Arbeitslosigkeit benannt und analysiert.

Die Wirtschaftskrisen des ausgehenden 19. Jahrhunderts waren von einem Anstieg der Arbeitslosenzahlen begleitet. So wurde das Problem der Arbeitslosigkeit nicht mehr nur als ein Problem der Lohnarbeiter wahrgenommen, sondern erhielt einen wachsenden Stellenwert in der bürgerlichen Gesellschaft¹⁰. Damit setzte sich auch eine Aufteilung der Fürsorgebedürftigen in Arbeitslose und Arme durch. Gerade diese Differenzierung ermöglichte es, subjekt-unabhängige Ursachen von Arbeitslosigkeit ins Auge zu fassen. Allerdings gab es erst in der Weimarer Republik nennenswerte wissenschaftliche Beiträge zu diesem Thema, vor allem zur Arbeitslosenversicherung und zur so genannten wertschaffenden Erwerbslosenfürsorge. Mit der Weltwirtschaftskrise stieg die Zahl der einschlägigen Veröffentlichungen rapide an¹¹. Die Erhebungen drehten sich im Wesentlichen um vier thematische Schwerpunkte: materielle Einschränkungen, Auswirkungen auf soziale Beziehungen, Auswirkungen auf den Einzelnen, Veränderung der politischen Einstellungen. Viele dieser Untersuchungen haben gezeigt, dass Arbeitslosigkeit zu erheblichen Belastungen und Veränderungen der Lebenssituation der Betroffenen führte¹².

Mit zunehmender Langzeitarbeitslosigkeit rückten auch die Folgen des Verlustes von Vergesellschaftung durch Arbeit ins Blickfeld. Das wohl berühmteste Buch aus dieser Zeit ist die Marienthal-Studie, welche die Konsequenzen lang anhaltender Massenarbeitslosigkeit in einem österreichischen Industriedorf möglichst vollständig zu erfassen suchte¹³. Stärker flächendeckend-repräsentativ war

⁹ Vgl. Wolfgang Bonß/Rolf G. Heinze, Arbeit, Lohnarbeit, ohne Arbeit. Zur Soziologie der Arbeitslosigkeit, in: dies. (Hrsg.), Arbeitslosigkeit in der Arbeitsgesellschaft, Frankfurt a.M. 1984, S. 7–49, hier S. 12.

¹⁰ Vgl. Markus Promberger, Eine kurze Geschichte der Arbeitslosigkeit, Teil 2: Von der Gründerzeit bis zum Ende des zweiten Weltkrieges, in: Arbeit und Beruf 56 (2005) H. 2, S. 33f., sowie Frank Niess, Geschichte der Arbeitslosigkeit. Ökonomische Ursachen und politische Kämpfe: Ein Kapitel deutscher Sozialgeschichte, Köln 1979, S. 26–32 und S. 77–87.

¹¹ Vgl. Gerhard A. Ritter, Der deutsche Sozialstaat. Anfänge, historische Weichenstellungen und Entwicklungstendenzen, in: Anton Rauscher (Hrsg.), Grundlagen des Sozialstaats, Köln 1998, S. 11–44, hier S. 11–30.

¹² Vgl. Bonß/Heinze, Arbeit, Lohnarbeit, ohne Arbeit, in: dies. (Hrsg.), Arbeitslosigkeit in der Arbeitsgesellschaft, S. 15f.

¹³ Vgl. Maria Jahoda/Paul F. Lazarsfeld/Hans Zeisel, Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch über die Wirkungen langandauernder Arbeitslosigkeit, Leipzig 1933.

eine Studie des Frankfurter Instituts für Sozialforschung angelegt, die sich seit 1929 auch mit den politischen Orientierungen von Arbeitslosen beschäftigte¹⁴. Max Horkheimer fragte insbesondere „nach dem Zusammenhang zwischen dem wirtschaftlichen Leben der Gesellschaft, der psychischen Entwicklung der Individuen und den Veränderungen im kulturellen Bereich“¹⁵. Die Bedeutung von Arbeitslosigkeit für die politische Identitätsfindung sowie für die familiäre Autoritätsbildung wurde hier aus marxistischer und psychoanalytischer Perspektive untersucht. Diese Studie hatte in mehrfacher Hinsicht einen Sonderstatus: Sie war interdisziplinär konzipiert und kombinierte qualitative mit quantitativen Methoden. Festzuhalten bleibt, dass die Ergebnisse bereits auf eine Tendenz zur „Abgrenzung nach unten“ hinwiesen, da die wachsende Gruppe von Arbeitslosen eine Bedrohung für das schlecht abgesicherte Proletariat darstellte.

In der NS-Zeit kam die Arbeitslosenforschung in Deutschland zum Erliegen. Die Arbeitslosigkeit wurde schon bald kaum mehr öffentlich thematisiert. Die Arbeitslosenquoten verschwanden aus den statistischen Jahrbüchern, und die absoluten Zahlen wurden geschönt¹⁶. In anderen Ländern entwickelte sich dieser Zweig der Sozialwissenschaften dagegen weiter, wobei sich zwei bis heute voneinander abgrenzbare Untersuchungslinien feststellen lassen: „die dominant psychologisch/sozialpsychologisch orientierte Arbeitslosenforschung“ und die „eher ökonomisch/sozialpolitisch akzentuierte Arbeitslosigkeitsforschung“. Während sich erstere „auf die psychischen und sozialen *Auswirkungen* der Arbeitslosigkeit bei den Betroffenen konzentriert und individuelle Verarbeitungsstrategien untersucht“, fragt letztere „nach den ökonomischen und sozialen *Ursachen* und analysiert Möglichkeiten ihrer Bekämpfung auf der Ebene des politischen und ökonomischen Systems“¹⁷.

Nachdem die schlimmsten Folgen des Zweiten Weltkriegs überwunden waren, ging die Arbeitslosigkeit in der Bundesrepublik wie in allen westlichen Industriestaaten stark zurück. Eine Phase noch nie dagewesenen wirtschaftlichen Aufschwungs brach an,

¹⁴ Vgl. Erich Fromm u.a. (Hrsg.), *Autorität und Familie*, vollständige Ausgabe in 2 Bänden, Paris 1936.

¹⁵ Rolf Wiggershaus, *Die Frankfurter Schule. Geschichte, theoretische Entwicklung, politische Bedeutung*, München/Wien 1987, S. 51f.

¹⁶ Vgl. Promberger, *Kurze Geschichte der Arbeitslosigkeit*, Teil 2, S. 34, und Otto Uhlig, *Arbeit amtlich angeboten. Der Mensch auf seinem Markt*, Stuttgart u.a. 1970, S. 267–274.

¹⁷ Bonß/Heinze, *Arbeit, Lohnarbeit, ohne Arbeit*, in: dies. (Hrsg.), *Arbeitslosigkeit in der Arbeitsgesellschaft*, S. 13f.; Hervorhebungen im Original.

und es verwundert nicht, dass Arbeitslosigkeitsforschung in dieser Phase kaum existierte¹⁸. Noch 1970 beschränkte sich Armut für Heinz Strang auf Restbestände von Nichtintegrierbaren: „Je mehr die ‚positionelle und existenzielle Armut‘, jene dominante Armut der vergangenen Jahrhunderte, zurückgeht, desto mehr tritt die ‚potentielle Anomie in jeder Form des Sozialverhaltens‘ in den Blickpunkt.“¹⁹ Die Sozialpolitik zielte bis Ende der 1970er Jahre stark auf den Stuserhalt auch bei Arbeitslosigkeit, die in erster Linie friktionaler oder saisonaler Natur war und – auch motiviert durch die Systemkonkurrenz zur DDR – durch eine aktive Arbeitsmarktpolitik gemildert wurde²⁰. Obwohl die Arbeitslosenquote 1975 auf 4,7 Prozent stieg, nahmen Politik und soziologische Forschung die Veränderungen am Arbeitsmarkt zunächst kaum als strukturelles Problem wahr. Man hielt vielmehr am „Traum immerwährender Prosperität“ fest und glaubte, prinzipiell jeden oder jede wieder in den Arbeitsmarkt integrieren zu können²¹.

Mit den Rezessionen 1974/75, 1981/82 und 1992/93 stiegen die Arbeitslosenzahlen. Die in den Krisenjahren abgebauten Arbeitsplätze konnten in den Erholungsphasen nicht wieder geschaffen werden; aus der konjunkturellen wurde eine strukturelle Arbeitslosigkeit. Aufgrund dieser Entwicklung kam es in den 1980er Jahren zu einer differenzierteren Betrachtung der Arbeitslosen nach Gruppen – Jugendliche, Frauen, gering Qualifizierte oder Ältere – und zu einem Aufschwung der sozialpsychologisch orientierten Arbeitslosenforschung²². Allerdings: die alte Dichotomie von Arbeit/Nicht-Arbeit

¹⁸ Vgl. Erik Boettcher (Hrsg.), Sozialpolitik und Sozialreform. Ein einführendes Lehr- und Handbuch der Sozialpolitik, Tübingen 1957. Anton Burghardt (Lehrbuch der Allgemeinen Sozialpolitik. Bedingungen, Geschichte, Vollzug, Effekte, Berlin 1966, S. 387) verwies darauf, dass zu dieser Zeit Langzeitarbeitslose in den USA nicht mehr in der Statistik geführt wurden.

¹⁹ Heinz Strang, Erscheinungsformen der Sozialhilfebedürftigkeit. Beitrag zur Geschichte, Theorie und empirischen Analyse der Armut, Stuttgart 1970, S. 38f.; Hervorhebungen im Original.

²⁰ Am 1. 7. 1969 löste das Arbeitsförderungsgesetz das Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung von 1927 ab und ergänzte den Auftrag der Bundesanstalt für Arbeit um die Förderung der beruflichen Bildung. Vgl. Josef Stüngl, Vom Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung (AVAVG) zum Arbeitsförderungsgesetz (AFG), in: Reinhart Bartholomäi u.a. (Hrsg.) Sozialpolitik nach 1945. Geschichte und Analysen. Ernst Schellenberg zum 70. Geburtstag, Bonn 1977, S. 349–359, hier S. 357ff.

²¹ Burkart Lutz, Der kurze Traum immerwährender Prosperität. Eine Neuinterpretation der industriell-kapitalistischen Entwicklung im Europa des 20. Jahrhunderts, Frankfurt a.M./New York, 1989.

²² Vgl. die Literaturverweise der Dokumentationsstelle für Arbeitslosenfor-

war nach wie vor wirksam, Arbeitslosigkeit wurde unter dem Aspekt der Ausgrenzung thematisiert, und die Norm der Vollbeschäftigung sowie das Ziel der Re-Integration der Arbeitslosen in das Erwerbssystem standen (noch) nicht zur Disposition. Neue Perspektiven und Ergebnisse, die aus der Armutsforschung kamen, veränderten jedoch auch die Arbeitslosenforschung.

Die Armutsforschung war bis in die 1980er Jahre überwiegend durch große, zeitpunktbezogene Querschnittdatenerhebungen gekennzeichnet. Armut wurde meist als dauerhafter, sich zunehmend verschlimmernder Zustand wahrgenommen. Einen regelrechten Schub erhielt die deutsche Armutsforschung durch das Projekt „Sozialhilfekarrieren“, in dem die Bezugsdauer von Sozialhilfe im Lebensverlauf eine wichtige Rolle spielte²³. Die Ergebnisse zeigten, dass bei der Armutsbevölkerung hohe Einkommensmobilität und Fluktuation vorherrschten. Die armen Bevölkerungsschichten waren also keineswegs eine homogene Gruppe, sondern vergleichsweise mobil. Es gab Aufstiegskarrieren sowie aktives Handeln im Hilfebezug, und das vorherrschende Zeitmuster war durch Phasen kurzfristiger Arbeitslosigkeit gekennzeichnet²⁴. Der soziale Wandel und zunehmende Individualisierungsprozesse hatten zur Folge, dass nicht mehr nur die Ränder der Gesellschaft von Armut betroffen waren, sondern zunehmend auch die Mittelschichten. Die Ergebnisse der im Rahmen des SFB 186 erarbeiteten Studien erweiterten den Personenkreis, mit dem sich Armutsforschung befasste, und schärften den Blick für Übergangsstationen oder Verlaufskarrieren. Sie zeigten, dass nicht nur ein stabiles unteres Segment, sondern ein deutlich größerer Teil der Bevölkerung nicht dauerhaft am gesellschaftlichen Wohlstand partizipieren konnte und zumindest zeitweise vom Arbeitsmarkt ausgeschlossen wurde. Man sprach von „neuer Armut“ in einer Zwei-Drittel- oder Drei-Viertel-Gesellschaft²⁵.

schung für den Zeitraum 1975–1989, unter www.sozpsy.uni-hannover.de/DfA/index.html.

²³ Vgl. Stephan Leibfried u.a., *Zeit der Armut. Lebensläufe im Sozialstaat*, Frankfurt a.M. 1995, S. 15f. Das von der DFG im Rahmen des SFB 186 „Statuspassagen und Risikolagen im Lebensverlauf“ in Bremen durchgeführte Projekt hatte eine Laufzeit von 1988 bis 2001.

²⁴ Vgl. Jutta Allmendinger/Thomas Hinz, *Bildung*, in: Bericht der Staatsregierung zur sozialen Lage in Bayern, hrsg. vom Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, München 1999, S. 15–25.

²⁵ Vgl. Richard Hauser/Udo Neumann, *Armut in der Bundesrepublik Deutschland. Die sozialwissenschaftliche Thematisierung nach dem Zweiten Weltkrieg*, in: Stephan Leibfried/Wolfgang Voges (Hrsg.), *Armut im modernen Wohlfahrtsstaat*, Köln 1992, S. 237–271, hier 241f.

Die Erkenntnisse aus dieser dynamischen Betrachtung von Armut hatten Auswirkungen auf die Arbeitslosen- und Arbeitslosigkeitsforschung, aber auch auf die Arbeitsforschung insgesamt. Martin Kronauer, Berthold Vogel und Frank Gerlach verwiesen Anfang der 1990er Jahre auf die Irritationen, die von den Ergebnissen der Arbeitslosenforschung auf den Begriff der Arbeitsgesellschaft ausstrahlten: „Je mehr wir über einzelne Aspekte der Arbeitslosigkeit und spezifische Gruppen von Arbeitslosen erfuhren, desto schwieriger wurde es, noch Gemeinsamkeiten in den Erfahrungen mit Arbeitslosigkeit zu erkennen, oder mit anderen Worten, desto mehr entzog sich die ‚Arbeitsgesellschaft‘, die diesen Erfahrungen ihren Stempel aufdrückt, dem Blick.“²⁶ Gesellschaftstheoretisch orientierte Arbeitslosenforschung setzte sich zunehmend auch mit dem Grundverständnis von Arbeit auseinander. Es galt, Arbeit als Kategorie neu zu reflektieren, da die klassischen Konzepte von Lohnarbeit, Arbeiterklasse, Arbeitsteilung, Beruflichkeit et cetera an analytischer Schärfe verloren hatten²⁷. Gleichzeitig kam insbesondere durch die feministische Forschung und deren Forderung nach einer Neubewertung von Reproduktionsarbeit Kritik am Arbeitsbegriff selbst auf²⁸. Die kritische Auseinandersetzung mit dem Arbeitsbegriff und dessen Verknüpfung mit Erwerbs- oder Lohnarbeit berührte auch das bisherige (Selbst-)Verständnis der Arbeitsgesellschaft, so dass Erwerbsarbeit als zentraler Vergesellschaftungsmodus teilweise zum Auslaufmodell erklärt wurde. Angesichts des *jobless growth* in den westlichen Industriestaaten machte gar das Schlagwort vom „Ende der Arbeitsgesellschaft“ die Runde. Andererseits gab es auch Beiträge, in denen die Zukunft der Erwerbsarbeit unter veränderten Bedingungen thematisiert wurde²⁹.

²⁶ Martin Kronauer/Berthold Vogel/Frank Gerlach, Im Schatten der Arbeitsgesellschaft. Arbeitslose und die Dynamik sozialer Ausgrenzung, Frankfurt a.M./New York 1993, S. 14.

²⁷ Vgl. Leo Montada (Hrsg.), Arbeitslosigkeit und soziale Gerechtigkeit, Frankfurt a.M./New York 1994, und Hansjürgen Daheim/Helmut Heid/Karl Krahn (Hrsg.), Soziale Chancen. Forschungen zum Wandel der Arbeitsgesellschaft, Frankfurt a.M./New York 1992.

²⁸ Vgl. Regina Becker-Schmidt/Gudrun Axeli-Knapp/Beate Schmidt, Eines ist zu wenig – beides ist zu viel. Erfahrungen von Arbeiterfrauen zwischen Familie und Fabrik, Bonn 1983.

²⁹ Die Diskussionen zur Erweiterung oder Erneuerung des Arbeitsbegriffs gehen weiter; vgl. Wieland Jäger/Sabine Pfeiffer, „Die Arbeit ist das lebendig gestaltende Feuer ...“. Der Marxsche Arbeitsbegriff und Lars Clausens Entwurf einer modernen Arbeitssoziologie, in: Arbeit 5 (1996), S. 233–246.

Durch die Diskussionen um den Begriff der Arbeit, dessen Neubewertung und die Kritik an der Einengung auf lohnabhängige Erwerbsarbeit verlor die Arbeitslosigkeit – als negativ von der Erwerbsarbeit abgeleiteter Begriff – ebenfalls an Kontur. Bürger-schaftliches Engagement, Eigenarbeit, Reproduktionsarbeit oder überhaupt „Tätigkeiten“ neben der Erwerbsarbeit wurden in die Debatte zur Konturierung einer neuen Arbeitsgesellschaft eingebracht; die Dichotomie zwischen Erwerbsarbeit und Arbeitslosigkeit stand zur Disposition. Dementsprechend versuchte die Forschung, diesen Dualismus zu überwinden und einen integrativen Blick auf unterschiedliche Tätigkeiten, Fähigkeiten und Aneignungssphären in Erwerbs- und Lebenswelt zu gewinnen.

Ein weiterer Perspektivenwechsel der Arbeitslosenforschung ist inspiriert von neuen Konzepten aus der Arbeitsforschung, die Veränderungen von Arbeit und Arbeitswelt aufgreifen: der auf Verwirklichungschancen abzielende Capability-Ansatz von Amartya Sen³⁰, der Exklusionsansatz zur sozialen Ausgrenzung³¹, das Drei-Zonen-Modell von Robert Castel (Zone der Integration, Zone der Unsicherheit/Prekarität, Zone der Entkoppelung)³², die Konzepte der Prekarisierung, etwa von Pierre Bourdieu,³³ das Forschungsprogramm der Entgrenzung von Arbeit und Leben³⁴.

„Diese Konzepte sprengen einen engen, an der kapitalistisch verfassten (männlichen) (Normal-)Erwerbsarbeit orientierten Arbeitsbegriff und erweitern diesen u. a. tendenziell um qualitative, gebrauchswertseitige Aspekte bzw. insistieren auf einer diffuser werdenden Grenze der Sphäre der Erwerbsarbeit.“³⁵

Arbeitslosenforschung wird also vor dem Hintergrund einer Entwicklung, die Begriffe wie Normalbiographie oder Normalarbeitsverhältnis nicht mehr adäquat erscheinen lässt, gleichsam in die Zange genommen. Die aktuellen Konzepte der Arbeitslosigkeits-

³⁰ Vgl. Amartya Sen, *Ökonomie für den Menschen. Wege zur Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft*, München/Wien 2000, und Christian Arndt u.a., *Das Konzept der Verwirklichungschancen. Empirische Operationalisierung im Rahmen der Armut- und Reichtumsmessung*, Tübingen 2006.

³¹ Vgl. Martin Kronauer, *Exklusion. Die Gefährdung des Sozialen im hochentwickelten Kapitalismus*, Frankfurt a.M. 2002.

³² Vgl. Robert Castel, *Die Metamorphosen der sozialen Frage. Eine Chronik der Lohnarbeit*, Konstanz 2000.

³³ Vgl. Pierre Bourdieu, *Gegenfeuer. Wortmeldungen im Dienste des Widerstands gegen die neoliberale Invasion*, Konstanz 1998, S. 96–102.

³⁴ Vgl. Nick Kratzer, *Arbeitskraft in Entgrenzung. Grenzenlose Anforderungen, erweiterte Spielräume, begrenzte Ressourcen*, Berlin 2003.

³⁵ Sabine Pfeiffer, *Arbeitsvermögen. Ein Schlüssel zur Analyse (reflexiver) Informatisierung*, Wiesbaden 2004, S. 139f.

Arbeitslosen- und Arbeitsmarktforschung verweisen auf die Notwendigkeit einer neuen Sensibilität für die Übergänge, Randbereiche und Interdependenzen von Arbeit und Nicht-Arbeit. Diese Übergänge sind oft fließend, die Menschen an den Rändern sind teilweise sowohl „drinnen“ als auch „draußen“. Die Unsicherheit an der Peripherie der Arbeitswelt wirkt in diese hinein und verstärkt auch dort Unsicherheit³⁶. Lebensverläufe werden zunehmend geprägt von der Bewältigung und Ausgestaltung von Übergängen (beispielsweise Schule/Ausbildung, Ausbildung/Arbeitsmarkt, regionale, horizontale und soziale Mobilität, zweiter/erster Arbeitsmarkt), die Wirkung in die Zukunft entfalten und sich entscheidend auf das Gelingen oder Misslingen weiterer Übergänge auswirken³⁷. Die Veränderungen am Arbeitsmarkt stellen und stellen im Verein mit dem weltweiten Wettbewerbsdruck nicht nur die soziologische Forschung, sondern auch den Sozialstaat vor neue Herausforderungen.

„Vor diesem Hintergrund steigen die Anforderungen an die Sozial-, Bildungs- und Arbeitsmarktpolitik. Es wird zunehmend schwieriger diese in einer Weise auszubalancieren, um zugleich Flexibilität und Effizienz als auch Autonomie, Wohlfahrt und Sicherheit für möglichst viele Menschen zu steigern.“³⁸

4. Politikwechsel: Die Gesetze für moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt

Die Einführung der „Gesetze für moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt“ zwischen 2003 bis 2005 war eine Reaktion auf diese Herausforderungen. Die sogenannten Hartz-Reformen verfestigten das neue arbeitsmarktpolitische Leitbild des fördernden und

³⁶ Vgl. Berthold Vogel/Natalie Grimm, Prekarität der Arbeitswelt. Grenzgänger am Arbeitsmarkt, in: *Forschung & Lehre* 10/2008, S. 676f.

³⁷ Vgl. Walter R. Heinz (Hrsg.), *Übergänge. Individualisierung, Flexibilisierung und Institutionalisierung des Lebensverlaufs*, Weinheim 2000; Hans G. Mendius/Petra Schütt, *Zwischenbetriebliche Mobilitätsfähigkeit und Beschäftigungssicherheit. Funktionen berufsfachlicher Qualifikation im Wandel*, in: Sabine Gensior/Lothar Lappe/Hans-Gerhard Mendius (Hrsg.), *Im Dickicht der Reformen. Folgen und Nebenwirkungen für Arbeitsmarkt, Arbeitsverhältnis und Beruf*, Cottbus 2008, S. 197–246, und Anne Hacket, *Einkommensfolgen von Betriebsmobilität und -stabilität*, in: Hartmut Seifert/Olaf Struck (Hrsg.), *Arbeitsmarkt und Sozialpolitik. Kontroversen um Effizienz und soziale Sicherheit*, Wiesbaden 2009, S. 101–134.

³⁸ Olaf Struck/Hartmut Seifert, *Arbeitsmarkt und Sozialpolitik. Eine Einführung*, in: dies. (Hrsg.), *Arbeitsmarkt und Sozialpolitik. Kontroversen um Effizienz und soziale Sicherheit*, Wiesbaden 2009, S. 8–13, hier S. 8.

fordernden Staats. Die Neuregulierungen zielten nun nicht mehr auf Statussicherung, sie schlugen den Weg zu einem Wohlfahrtsstaat mit Grundsicherung ein. Die Hartz-Reformen veränderten die Rahmenbedingungen für die Bevölkerungsgruppen, die Hilfe bezogen oder am Rande der Bedürftigkeit lebten. Neue Übergangsverhältnisse entstanden und zwangen die Arbeitslosen-, Arbeitslosigkeits- und Arbeitsforschung dazu, auch diese Veränderungen und Uneindeutigkeiten konzeptionell zu erfassen.

Ein Beitrag zur Analyse der Dynamiken und Mehrdeutigkeiten unter den Bedingungen der Hartz-Reformen ist das Konzept des *Arbeitsvermögens*³⁹. Dieses in der Arbeitsforschung entwickelte Konzept verwendet – unter anderem im Rückgriff auf den anthropologisch begründeten Arbeitsbegriff in den frühen Schriften von Karl Marx – einen erweiterten, also von Erwerbsarbeit losgelösten Arbeitsbegriff⁴⁰. Arbeitsvermögen stellt die Gebrauchswertseite von Arbeit dar, umfasst alle leiblichen, impliziten, nicht-formalisierbaren Fähigkeiten zur Aneignung von Welt und entsteht im handelnden Umgang mit deren Mitteln, Gegenständen und Organisationsformen. Dies bedeutet vor allem auch, dass Arbeitsvermögen keine intrapersonale Fähigkeit darstellt, sondern die Verschränkung von Welt und Subjekt, von Struktur und Handeln in sich trägt. So richtet das Konzept des Arbeitsvermögens den Blick nicht auf definierbare *Zustände* (arbeitslos/nicht arbeitslos), sondern hebt auf die potentiellen *Aneignungssphären zur Bildung von Arbeitsvermögen* (etwa Erwerbsarbeit, Alltagswelt, Familie, Hobby oder Schwarzarbeit) ab. Gefragt wird, in welcher Weise unterschiedliche Aneignungssphären Ressourcen zur Bildung von Arbeitsvermögen bereitstellen und unter welchen Bedingungen dieses individuell gebildet wird. Damit ist es möglich, all diejenigen Aspekte einzu beziehen, die sich formaler Zertifizierung entziehen und somit jenseits klassischer Marktgängigkeit zu verorten sind. Diese theoretische Perspektive verweist dabei auf den Ressourcencharakter von Arbeitsvermögen in der Erwerbs- ebenso wie in der Lebenswelt.

Aber wie bildet sich Arbeitsvermögen, wenn eine zentrale Aneignungssphäre, nämlich die der Erwerbsarbeit und des Berufs, fehlt? Arbeitsvermögen – so die Ausgangsannahme – unterliegt besonders in Phasen des Hilfebezugs Transformations- und Erosionsprozessen. Zugleich ist Arbeitsvermögen jedoch sowohl für die

³⁹ Vgl. Pfeiffer, *Arbeitsvermögen*, S. 138–195.

⁴⁰ Vgl. Karl Marx, *Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844*, in: MEW, Bd. 42, und Karl Marx, *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie*, in: MEW, Bd. 40.

Chancen einer Arbeitsmarktintegration als auch für die Bewältigung des Alltags im Hilfebezug von zentraler Bedeutung⁴¹. Dieser konzeptionelle Zugang liegt quer zu Ansätzen, die etwa die Beschäftigungsfähigkeit oder die Kompetenzdebatte in den Mittelpunkt stellen⁴², und läßt es durch den Einsatz einer prozessualen Kategorie zu, die „Karriere“ des Arbeitsvermögens im biographischen Verlauf zu rekonstruieren und umgekehrt dessen Rolle als subjektive Kompetenz zu erfassen, die es ermöglicht, die eigene Biographie zu leben, zu ‚füllen‘ und als sinnhaft zu konstruieren. Überdies wird die biographische Dynamik in Beziehung zu den Veränderungen der Anforderungen einer sich wandelnden Erwerbswelt gesetzt. Arbeitsvermögen bezieht sich immer gleichzeitig auf objektive Gelegenheitsstrukturen wie biographische Zufälle oder Teilhabechancen und auf subjektive Fähigkeiten beziehungsweise Ressourcen. Dieser Begriff zielt sowohl auf die Ressourcen des Individuums als auch auf die Ressourcen der ihm zugänglichen Aneignungssphären. Arbeitsvermögen stellt damit ein übergreifendes Konzept jenseits der tradierten Dichotomisierung Erwerbsarbeit – Arbeitslosigkeit dar, das einen integrierten Blick auf die gesellschaftlichen Veränderungsprozesse und Bewältigungsformen aus der Subjektperspektive zuläßt.

Besonders in gesellschaftlichen Übergangsbereichen enthält Arbeitslosigkeit häufig Elemente von Erwerbsarbeit wie Ein-Euro-Jobs oder arbeitspolitische Maßnahmen, während Erwerbsarbeit zuweilen durchaus der Arbeitslosigkeit (Aufstockung des Erwerbseinkommens im Rahmen des Sozialgesetzbuchs II, geringfügige Beschäftigungsverhältnisse) ähnelt. Will soziologische Arbeits-, Arbeitslosen- und Arbeitslosigkeitsforschung Fragen nach neuen Formen der Vergesellschaftung, sozialer Absicherung, Stabilität und Sicherung der Zukunftsfähigkeit unter immer stärkeren Flexibilitätsanforderungen beantworten, so benötigt sie Konzepte, die eine Verknüpfung der Sphären Erwerbsarbeit und Lebenswelt ermöglichen und insbesondere die bisherigen Grauzonen erfassen. In den Biographien der Menschen findet diese Integration der Sphären permanent statt; Getrenntes muss somit wieder zusammengedacht werden.

⁴¹ Vgl. Sabine Pfeiffer u.a., Arbeitsvermögen und Arbeitslosigkeit. Empirische und theoretische Ergebnisse der SGB-II-Evaluation (2008), unter www.isf-muenchen.de/pdf/Arbeitsvermoegen_und_Arbeitslosigkeit.pdf.

⁴² Vgl. Markus Promberger u.a., Beschäftigungsfähigkeit, Arbeitsvermögen und Arbeitslosigkeit, in: WSI-Mitteilungen 61 (2008), S. 70–76.